

Generationen unter einem Dach – Die Mehrgenerationenprojekte der Diakonie in Erfurt

1. Momentaufnahmen

Erfurt, 6. Mai 2006

Das Rieth ist eine mehr als dreißig Jahre alte Plattenbausiedlung im Norden Erfurts. Es ist Samstag Nachmittag. Ich bin auf dem Weg zur Körperbehindertenschule, die sich, umringt von Elfgeschossern mitten im Wohngebiet befindet. Dort findet das alljährliche Schulfest statt. Schon von Ferne ist Livemusik zu hören. Auf einer an die Schule angrenzenden Grünfläche haben sich Anwohner versammelt. Ein Mann in Jogginghose sitzt vor einem Grill, brät Bratwürste und bietet diese zum Verkauf an. Um ihn herum Menschen aller Altersgruppen: Senioren/innen, die sich angeregt unterhalten; Männer und Frauen der mittleren Generation, mit Kaffee in Thermoskannen oder Bierflaschen; Jugendliche, in den üblichen Grüppchen; spielende Kinder. Sie alle profitieren von der Musik aus der Nachbarschaft und haben sich ihr eigenes kleines Wohngebietsfest organisiert.

Mir kommt in den Sinn, dass ich mich mitten in einem so genannten sozialen Brennpunkt befinde. Gewiss, hier konzentriert sich Arbeitslosigkeit, Armut, Desintegration, Gewalt... Dennoch rührt mich die Szenerie. Ohne Einfluss von Sozialarbeitern/innen und Streetworkern/innen haben sich Menschen des Quartiers, im Alter von 5 bis 75 zusammen gefunden. Sie begegnen sich, nehmen sich gegenseitig wahr und finden im Rahmen des improvisierten Festes ihren Platz.

Erfurt, Augusta-Viktoria-Stift, Mitte der neunziger Jahre

Frau C., Bewohnerin des Altenheimes, ist im Krankenhaus. Aufgrund einer Schädigung durch Diabetes mussten ihr beide Beine amputiert werden. Eine Kindergruppe mit Drei- bis Siebenjährigen besucht Frau C. im Krankenhaus. Unbefangen gehen die Kinder auf Frau C. zu, genau so unbefangen stellen sie ihre Fragen.

Besucher und die Besuchte kennen sich gut. Seit Jahren teilen sie ein Stück Leben miteinander. Sie begegnen sich oft im Alltag, sie besuchen sich gegenseitig und feiern gemeinsam ihre Geburtstage. Die Sternchengruppe der Kindertagesstätte pflegt einen engen Kontakt zu Frau C. Diese hat besonders den kleinen Oliver ins Herz geschlossen. Im Laufe der Zeit sieht sie ihn aufwachsen und nimmt Anteil an seiner Entwicklung. Für Oliver gehört Frau C.

nahezu zur Familie. Auch außerhalb der Kita-Öffnungszeiten besucht er mit seiner Familie die alte Dame. Schon zu Beginn seines Lebens macht er Erfahrungen mit alten Menschen.

Beide, der alte und der junge Mensch, gehen ein Stück des Lebensweges miteinander.

Später, Oliver ist bereits Schulkind, wird er mit seiner Gruppe an der Beerdigung von Frau C. teilnehmen und ein von den Kindern gestaltetes Gebinde auf ihr Grab legen.

Erfurt, Louise-Mücke-Stift, Wendezeit

Ein kleines Altenheim und eine Kindertagesstätte inmitten der Altstadt von Erfurt. Seit Jahrzehnten beherbergt die Stiftung Kinder und alte Menschen gemeinsam unter einem Dach. Nun, unter veränderten Bedingungen, ist das Fortbestehen des Altenheimes gefährdet. Kluge Rechner weisen nach, dass ein Altenheim mit so geringer Kapazität nicht rentabel arbeiten kann und deshalb geschlossen werden muss. Doch die alten Menschen wollen am Standort bleiben. Sie schätzen die familiäre Atmosphäre des Hauses, den alltäglichen Kontakt zu den Kindern, genießen die räumliche Nähe zum Stadtzentrum, mit Einkaufsmöglichkeiten, Friseur und Cafés sowie die enge Anbindung an ihre Kirchengemeinde. Den Familien und Mitarbeitern/innen der Kindertagesstätte ist das Miteinander von Alt und Jung ein wichtiges und liebgewordenes Anliegen. In zahllosen Sitzungen werden konzeptionelle Ideen entwickelt und wieder verworfen. Alle inhaltlichen Plädoyers werden durch betriebswirtschaftliche Argumente an den Rand gedrängt. Dennoch bleiben die Befürworter hartnäckig... – und erfolgreich. Das Altenheim wird in eine Seniorenwohngemeinschaft umgewandelt. Im Dialog aller Generationen (Senioren/innen, Mitarbeiter/innen, Eltern, Kinder) wird ein intergeneratives Konzept entwickelt, das Begegnungsmöglichkeiten verankert und ein Netzwerk zur Begegnung der Generationen zum Ziel hat.

Bis heute finden regelmäßig spontane und organisierte Begegnungen zwischen den Generationen statt. Eltern von Kindern der Tagesstätte haben in Eigenleistung für die Senioren/innen einen Gartenpavillon errichtet, der es ihnen ermöglicht, in der Nähe der Kinder zu sein. Die Bewohner der Seniorenwohngemeinschaft unterstützen sich gegenseitig und übernehmen bei Bedarf die kurzzeitige Betreuung einzelner Kinder nach Öffnungszeit der Kindertagesstätte.

2. Zehn Grundsätze für die Gestaltung von Mehrgenerationenprojekten

Ausgehend von den drei Blitzlichtern möchte ich noch auf zehn Stichworte eingehen, die mir im Zusammenhang mit den genannten Beispielen bedeutsam scheinen.

Bedarf: Bedarf für Begegnung bzw. für Mehrgenerationenprojekte entsteht direkt bei den Menschen, die in bestimmten Lebensbereichen anzutreffen sind. Daher ist es wichtig derlei Bedarfe präzise und sensibel zu beobachten, zu deuten und zu respektieren.

Selbstorganisation: Oft sind Menschen bereit, Möglichkeiten der Begegnung zu organisieren oder zumindest mit zu gestalten. Dies jedoch nur dann, wenn sie sich mit ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen akzeptiert und beteiligt fühlen. Orientiert am Subsidiaritätsprinzip stehen die Kompetenzen zu eigenverantwortlichem Handeln an erster Stelle.

Eigendynamik: Selbstorganisierte Aktivitäten entsprechen nicht unbedingt den Vorstellungen und Zielen von professionellen Kräften in der Sozialen Arbeit. Dennoch gilt auch hier der Grundsatz, eigen- und selbstständig gestaltete Entwicklungen und Vorhaben zu erkennen und zu würdigen.

Bindungen: Menschen leben in sozialen und räumlichen Bezügen. Hier fühlen sie sich meist zuhause. Sie kennen Regeln, Grenzen, Rituale und Handlungsspielräume. Das Gefühl der Integration gibt ihnen Sicherheit im Bezug auf soziale Beziehungen und das eigene Handeln.

Solidarität/Verantwortung: Dort, wo über einen längeren Zeitpunkt Bindungen wachsen können, führt dies zur Entwicklung einer gegenseitigen Verantwortung. Beziehungen sind die Grundlage für solidarisches Handeln. Mehrgenerationenprojekte können also nur dann nachhaltig wirken, wenn sie die Entwicklung von Beziehungen im Blick haben.

Respekt: Das genaue Hinschauen und differenzierte Kennen lernen schärft die Wahrnehmung für unterschiedliche Handlungsmuster und Lebenssituationen. Menschen, die diese Vielfalt wahrnehmen und als Bereicherung oder als denkbare Alternative erleben, sind in der Lage ihrem Gegenüber respektvoll zu begegnen.

Interesse/Neugier: In der öffentlichen Wahrnehmung und in den Medien entsteht häufig das Bild, dass jede Generation in ihrer ganz eigenen Lebenswelt, mit ganz spezifischen Problemen und Herausforderungen existiert. Daneben gibt es aber (wenn auch manchmal versteckt oder überlagert) Interesse und Neugier an den Lebenswelten der unterschiedlichen Generationen. Diese Neugier gilt es zu sehen, zu thematisieren und zu fördern.

Initiative/Phantasie: Die Existenz bzw. die Ge-

staltung von Projekten darf nicht nur einseitig in Bezug auf Finanzierbarkeit, Gesetzeslage und Effizienz betrachtet und gewertet werden. An erster Stelle steht der „Wert“ der Inhalte, gerade auch in ihrer Bedeutung für die beteiligten bzw. betroffenen Menschen. Menschen, die von einer Idee überzeugt sind, entwickeln Phantasie und Kampfgeist.

Engagement: Wenn Menschen erleben, dass Ihre Ideen gefragt sind und in Entwicklungsprozesse einbezogen werden, dann sind sie auch motiviert, engagiert mitzuwirken. Aus einer abgrenzenden Dienstleister-/Kundenbeziehung kann sich kein Gemeinschaftsprojekt entwickeln.

Sensibilität: Der Dialog zwischen Projektbeteiligten, beispielsweise zwischen Geldgebern, Trägern und Mitwirkenden, sensibilisiert für die Wahrnehmung unterschiedlicher Ansichten, Ziele und Zwänge und weitet gleichzeitig den Blick für notwendige bzw. tragfähige Entscheidungen.

3. Das Augusta-Viktoria-Stift Erfurt – Alt und Jung unter einem Dach

Das Augusta-Viktoria-Stift ist eine mehr als 140 Jahre alte diakonische Einrichtung am Rand des Erfurter Stadtzentrums. Von Erfurter Bürgern/innen als Mägdebildungsanstalt gegründet, werden hier seit Jahrzehnten Kinder in einer Tagesstätte und alte Menschen in einem Seniorenheim betreut. Bis in die achtziger Jahre hinein trugen Diakonissen, also evangelische Schwestern ohne eigene Familien, die Verantwortung für die Arbeit. Sie betrachteten das Stift als ihr Zuhause und waren für alle Arbeitsbereiche, wie Kinderbetreuung, Altenhilfe, Ausbildung junger Menschen, Küche, Wäschepflege, Verwaltung und Geschäftsführung zuständig. Durch dieses Mit- und Füreinander fand auf ganz natürliche bzw. alltägliche Weise die Auflösung der Grenzen zwischen den Arbeitsbereichen statt. Alte Menschen besuchten ganz selbstverständlich die Räume der Kindertagesstätte und wirkten entsprechend ihrer Neigungen und Möglichkeiten bei der Begleitung der Kinder oder im hauswirtschaftlichen Bereich mit.

Mit der politischen Wende standen die Verantwortlichen des Stiftes vor der Aufgabe, entsprechend der veränderten Rahmenbedingungen und Gesetzeslagen, die Arbeit neu zu ordnen und zu gestalten. Die aus dieser Aufbruchstimmung entstandenen Chancen haben Vieles wachsen lassen. Allerdings gab es auch Fehlentscheidungen und Rückentwicklungen aufgrund veränderter Rahmenbedingungen.

Dazu will ich im Einzelnen auf verschiedene Bereiche eingehen:

Bis zum Jahr 1990 befand sich unter dem Dach des Augusta-Viktoria-Stiftes ein Kindergarten für Kinder von drei bis sechs Jahren mit 60 Plätzen und eine Kinderkrippe für Kleinkinder. Um der Kinderkrippe eine dauerhafte Existenz zu sichern und um dem Bedarf für Betreuungsmöglichkeiten im Grundschulalter zu entsprechen, entstand eine Kindertagesstätte mit breiter Altersmischung vom ersten bis zum zwölften Lebensjahr. Neben den pädagogischen Vorteilen einer solchen Altersmischung bietet dieses Konzept die Chance, dass lang andauernde Beziehungen wachsen und erhalten bleiben können. Dies sowohl in Hinblick auf Kinderfreundschaften, als auch in Bezug auf stabile Kind-Erzieherin-Bindungen. Wertvoller Nebeneffekt: Da die Kinder über viele Jahre die gleiche Einrichtung besuchen, wirkt sich dies motivierend auf deren Eltern aus, sich für die Einrichtung zu engagieren.

Wesentlicher Faktor für die Mitwirkung der Eltern ist die Tatsache, dass Elterninteressen „Raum“ in der Kindertagesstätte bekommen. Beispiele hierfür sind ein offener Frühstückstisch für Kinder und Eltern, Familienwandertage und -freizeiten, Kinoabende, gemeinsame Projekte etc.

Die starke Bindung der Familien an die Kindertagesstätte führt immer wieder auch zu Folgekontakten, wie z.B. Schüler- und Berufspraktika, Zivildienst, Freiwilliges Soziales Jahr und natürlich ehrenamtliches Engagement.

Das Seniorenpflegeheim

Entstanden ist das Pflegeheim aus einem Damenstift. Beginnend mit der Weltwirtschaftskrise und dem Ersten Weltkrieg bezogen alleinstehende Frauen das Augusta-Viktoria-Stift als ihren Ruhesitz. Auch zu DDR-Zeiten blieb die Einrichtung gewissermaßen ein kirchliches „Feierabendheim“ (DDR-Begriff für Altenheime). Für das Miteinander der Generationen war es von großem Vorteil, dass damit auch noch die „jungen (vitalen) Alten“ präsent waren, die weitestgehend selbstbestimmt mit den Kindern unter einem Dach lebten. Als Senioren/innen ohne Pflegestufe konnten sie sich aktiv am Leben in und außerhalb des Stiftes beteiligen. Mit der Umstrukturierung der Seniorenbetreuung kamen immer mehr Hochbetagte mit erheblichem Pflegebedarf ins Haus, was zu einer einschneidenden Veränderung im Miteinander der Generationen führte.

Eine Chance, die leider noch ziemlich unterentwickelt ist, bietet da die Einbeziehung der Angehörigen. Diese, oft selbst schon in der nachberuflichen Phase, könnten mit ihren vielfältigen Kompetenzen ein wichtiges Glied in der Mehrgenerationenkette sein.

Ein Miteinander der Generationen entsteht nicht durch einmalige Begegnungen oder spektakuläre Veranstaltungen, bei denen alte Menschen, mit ihren Rollstühlen und Gehhilfen versammelt werden, um mit feuchten Augen dem Geträller zarter Kinderstimmen zu lauschen. Vielmehr sind es die wiederkehrenden Begegnungen im Alltag, ein Sich-Kennen-Lernen, Miteinander-Reden und auch Streiten, die nachhaltig das Miteinander fördern. Dabei ist es wichtig, dass gemeinsame Bedürfnisse und Interessen ihre Beachtung finden sowie Orte der Begegnung geschaffen bzw. vereinbart und Rückzugsmöglichkeiten respektiert werden. Die immer wiederkehrenden Aushandlungsprozesse sind dabei ein wichtiger Aspekt für gelingendes Zusammenleben.

„Stark unter einem Dach“ – Eltern engagieren sich

Als Anfang der neunziger Jahre der Bedarf an Kita-Plätzen im Augusta-Viktoria-Stift enorm anstieg, erfolgte die Übernahme einer benachbarten Kindertagesstätte aus kommunaler Trägerschaft. Auch hier wurde die breite Altersmischung umgesetzt. Eltern, die sich für die Profilierung und Sanierung des maroden Plattenbaus engagieren wollten, gründeten den Verein „Stark unter einem Dach“. Orientiert am intergenerativen Gedanken, wollten sie der Angebotsvielfalt ein weiteres Glied hinzu fügen. In ungenutzten Räumen entstand so eine offene und stadtteilbezogene Kinder- und Jugendarbeit. Kinder im Grundschulalter brachten ihre Freunde mit, ehemalige Kinder der Kindertagesstätte nutzten, aufgrund gewachsener Bindungen und wegen der vertrauten Umgebung, die Freizeitangebote des Vereins.

Als der Spielplatz der Kindertagesstätte in Eigeninitiative umgestaltet wurde, fanden sich zahlreiche Jugendliche aus dem Stadtteil, um am Bau eines Fachwerkhäuschens mit zu wirken. Sie hegten den Wunsch hier für sich ein eigenes Domizil zu schaffen. Als deutlich wurde, dass dieses Häuschen der Kita als Spielgeräteschuppen dienen sollte, entstand die Idee, im Keller der Kindertagesstätte einen Jugendtreff ein zu richten: die U-Bahn.

Auch in Bezug auf das Zusammenspiel von Kita und offener Kinder- und Jugendarbeit erwies es sich als notwendig, miteinander die Möglichkeiten und Grenzen des Zusammenlebens auszuloten.

BuntSTIFT – generationsübergreifendes Engagement

Mitte der neunziger Jahre entwickelten engagierte Mitarbeiter/innen und Eltern ein Nutzungs- und Sanierungskonzept für das

übernommene Nachbargebäude des Augusta-Viktoria-Stiftes. Dieses sah drei Nutzungsbereiche vor:

1. Kita-Bereich für sechs altersgemischte Gruppen,
2. Offener Kinder- und Jugendbereich,
3. Bereich für Veranstaltungen und Feiern.

Diese drei Bereiche sollten unter einem Dach die Betreuung in der Kindertagesstätte, einen stadtteilbezogenen Freizeitbereich für Kinder und Jugendliche und einen Veranstaltungsbereich, zur vielfältigen Nutzung durch Kita, Verein, Familien und Sonstige vereinen. Durch ein differenziertes Schließsystem wurde eine übergreifende und separate Nutzung ermöglicht. Um dieses innovative Projekt Wirklichkeit werden zu lassen, gründete sich die Initiative BuntSTIFT. Diese setzte sich aus ehemaligen Kindern, Eltern, und Mitarbeitern/innen sowie Freunden der Stiftung zusammen. Durch vielfältige Projekte, Benefizveranstaltungen und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit wurde die Lobby des Projektes gestärkt und die Finanzierung unterstützt.

gesehen und wird trotzdem bis heute von den Mitarbeitenden zusätzlich geleistet.

Dennoch: Die Verantwortlichen im Augusta-Viktoria-Stift halten auch unter erschwerten Bedingungen am bewährten generationsübergreifenden Konzept fest. Ein Mehrgenerationenhaus mit über hundertjähriger Tradition, in dem seit Jahrzehnten der Grundsatz gilt: Nicht das Geld steht an erster Stelle, sondern der Mensch und die Idee!

Autor:

Jens Müller
Diakonie Mitteldeutschland
Ernst-Thälmann-Straße 90
99817 Eisenach
Email: mueller@diakonie-ekm.de

4. Alt und Jung unter einem Dach – Das Projekt heute

Trotz engagierten Wirkens vieler Menschen und der vielfachen Würdigung der generationsübergreifenden Arbeit des Augusta-Viktoria-Stiftes ist das Konzept durch ständig schlechter werdende Rahmenbedingungen im Bestand gefährdet. Hier nur einige Beispiele:

- Im Kita- und Altenhilfebereich wird das Personal mehr und mehr reduziert, so dass die Betreuungs- bzw. Pflegeaufgaben auf das „Wesentliche“ beschränkt werden müssen. Dies korrespondiert mit einer verschärften Abgrenzung der Arbeitsbereiche (z.B. Pflege/Kinderbetreuung, Ergotherapie, Verwaltung) und der Rechtfertigungspflicht gegenüber zuständigen Geldgebern.
- Differenzierte und vielfältige Wohn- und Pflegeangebote für Senioren/innen führen in den bestehenden Pflegeheimen zur zunehmenden Vergreisung, d.h. dort landen die alten Menschen, denen nur sehr eingeschränkt eine Teilhabe am gemeinsamen Leben möglich ist.
- Durch den wachsenden Bedarf an Kita-Plätzen wurde seitens der Stadtverwaltung die Auslastung der vorhandenen Raumkapazitäten gefordert. Damit wurde die offene Kinder- und Jugendarbeit aus dem Gebäude gedrängt.
- Ein vernetztes und vielfältiges Angebot erfordert Koordination. Diese ist in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen nicht vor-